

**S. PORATH / A. BRAUN / Z. ZIVKOVIC**

# Klosterbräu

*Pater Pius ermittelt*

Original

**GMEINER**



**SILKE PORATH / ANDREAS C. BRAUN**  
Klosterbräu

**MORD IN DER MESSE** Sonntag auf dem Spaichinger Dreifaltigkeitsberg. Die Kirche ist wie immer gut gefüllt: Einheimische und Pilger, die mit Bussen angereist sind, drängen sich in den Bänken. Pater Pius zelebriert die Messe und freut sich auf ein gemütliches Mittagessen gemeinsam mit den Brüdern. Nach der Messe gehen er und die Patres den kurzen Weg von der Kirche zum Konvent. Bruder Johannes hat Geburtstag. Sie stoßen mit ›Spöttinger Bräu‹ an – da stürzt Bruder Ortwin, der Cellerar, der die Kirche abschließen sollte, in das Refektorium: Ein Mann, der nach dem Ende der Messe noch geblieben war, betet nicht, sondern ist einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Pater Pius' detektivischer Verstand arbeitet auf Hochtouren und als Kommissarin Verena Häuble einen Undercover-Mann braucht, schickt sie kurzerhand den Ordensmann nach Berlin. Der gerät mitten hinein in einen Strudel aus Bier, Bonzentum und bitteren Wahrheiten ...

*Silke Porath, Jahrgang 1971, lebt mit Mann, drei Kindern, Hund und allerlei Kleinvieh in Spaichingen. Sie arbeitete als Zeitungsredakteurin und PR-Beraterin, ist bis heute Dozentin für Kreatives Schreiben.*

*Andreas Christoph Braun, 1964 in Stuttgart geboren, lebt heute wieder in Stuttgart. An der Universität Tübingen studierte er Humanmedizin, ehe er nach dem Physikum die Richtung wechselte und in Würzburg ein Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte absolvierte.*

*Zoran Zivković, Jahrgang 1969, stammt aus dem ehemaligen Jugoslawien. Er lebt mit seiner Frau und zwei Töchtern in Höchberg. Der Sozialpädagoge wuchs auf der Schwäbischen Alb auf und drückte dieselbe Schulbank wie Silke Porath. Zoran Zivković arbeitet als Seminarleiter und Bildungsreferent in Würzburg.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:  
Klostergeist (2011)

**SILKE PORATH /  
ANDREAS C. BRAUN**  
Klosterbräu

*Kriminalroman*

*Mit »Radio Donauwelle« von Zoran Zivkovic*

*Original*

**GMEINER**



Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2012 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75/20 95-0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2012

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd  
Herstellung: Christoph Neubert  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: © Markus.i – Fotolia.com  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-3951-3

Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.



## ERSTER TAG

*»Hier ist Steven, und ihr hört Radio Donauwelle! Guten Morgen, Frühlingsgefühle! Die Sonne strahlt und der Lenz scheint den Winter ernsthaft in seinen wohlverdienten Winterschlaf zu schicken. Pünktlich zu den ersten warmen Sonnenstrahlen läuten die Biergärten die Saison ein und unsere neue Kollegin Mina ist heute im Möhringer ›s'Törle‹ und sammelt Liveeindrücke bei den hiesigen Frührschoppenfans. Auf ihrem Weg ins Vergnügen kann sie heute unbesorgt das Dach öffnen, Radio Donauwelle wählen und den Sportfreunden Stiller mit ›Frühling‹ lauschen. Blitzer, Staus und andere Gemeinheiten haben wir heute keine zu melden. Euer Steven lehnt sich nun entspannt zurück und spürt mal tief in seinen Bauch hinein, ob der eine oder andere Schmetterling schon aus der Winterstarre erwacht ist.«*

Die Kerze auf dem Altar flackerte, als Pater Pius sich verneigte und schwungvoll zur Gemeinde umdrehte. Die Kirche auf dem Dreifaltigkeitsberg war an diesem Frühlingssonntag gut gefüllt. Die ersten Ausflügler des Tages wollten wohl einen der dem Kloster und der benachbarten Gaststätte am nächsten gelegenen Parkplätze erwischen und vertrieben sich die Zeit bis zur Öffnung des Biergartens mit dem Besuch im Gottesdienst. Pater Pius wusste, dass längst nicht alle der über 100 Besucher des Gebets und der Predigt wegen gekommen waren. Der Prior freute sich trotzdem über jeden Einzelnen – schließ-

lich war die Kuppel der Spaichinger Bergkirche dem Petersdom in Rom nachempfunden. Tag für Tag strebten Pilger in die kleine Stadt am Rande des Schwarzwalds und brachten neben vielen interessanten Gesprächen auch den einen oder anderen Euro, den die Patres an ihre Hilfsprojekte auf den Philippinen weiterleiten konnten.

Pius breitete beide Arme zum Segen über die Gemeinde aus. Zu seiner Rechten standen die Brüder im Chorgestühl. Alle hielten die Köpfe gesenkt. Aus dem Augenwinkel sah er, dass Bruder Johannes von einem Bein aufs andere trat. Ja, Pius hatte sich bei seiner Predigt ereifert und zehn Minuten überzogen. Der Koch des Konvents hatte also allen Grund, nervös zu sein, drohten doch die sorgsam terminierten Kartoffelgratins im Backofen der Klosterküche zu verkohlen.

»So gehet hin im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.« Pius' warme Stimme hallte im Gotteshaus wider. Die Gemeinde antwortete mit einem einstimmigen »Amen«. Noch ehe Pater Wolfgang oben auf der Empore die ersten Orgeltöne gespielt hatte, huschten einige Menschen bereits durch die Tür. Pius hörte, wie sein eigener Magen knurrte, und schickte den Hungerigen ein stilles Gebet hinterher. Dann wandte er sich um, verneigte sich noch einmal vor der Monstranz und folgte den Brüdern in die Sakristei. Während alle anderen durch die Hinterpforte ins Freie strömten, um am kleinen Klostergarten und dem ehemaligen Brunnenhaus vorbei zu den Wohnräumen des Klosters zu eilen, blieb Pius noch in der Sakristei.

»Saubande«, sagte er lächelnd, als er die Messgewänder

sah, die die beiden Ministranten achtlos über den einzigen Stuhl in dem winzigen Raum geworfen hatten. Die Jungen, beide zwölf Jahre alt, hatten immerhin die großen Körbe, in welchen sich die sonntägliche Kollekte befand, ordentlich nebeneinander auf den Tisch gestellt, ehe sie davongerannt waren. Pius konnte ihnen nicht verdenken, dass sie am ersten wirklich warmen Tag des Jahres lieber nach draußen jagten, als die Gewänder auf Bügel zu hängen. Der Pater nickte zufrieden, als er in den Kollektkörben neben zahllosen Münzen auch über ein Dutzend grüne und rote Scheine sah. Die Brüder im fernen Asien würden jeden Cent brauchen, denn noch immer litt das Land unter den Folgen des Tsunamis.

Pius schlüpfte aus seinem Messgewand, hängte es auf einen Bügel und verstaute es im Schrank. Bruder Ortwin würde die Jungen schelten, wenn er sah, wie achtlos sie mit den teuren Gewändern umgingen – also räumte er selbst die weißen Kutten auf. Vom steifen Leinen ging der Geruch von Weichspüler aus, gemischt mit einem Hauch Weihrauch. Pius brummte zufrieden und öffnete schließlich die Tür einen Spalt breit. Mit Hemd und schwarzer Hose bekleidet, die Ärmel aufgerollt, war er von den sonntäglichen Besuchern kaum zu unterscheiden. Einzig das schwere silberne Kreuz auf seiner Brust wies ihn noch als Ordensmann aus. Trotzdem linste er erst auf den Hof, ob sich Besucher in den hinteren Teil der Klosteranlage verirrt hatten; auf Gespräche und Begegnungen hatte der Pater jetzt keine Lust. Sein Magen knurrte noch lauter und drängte ihn buchstäblich ins Refektorium und zum sonntäglichen Mahl mit den Brüdern.

Pius hatte Glück: Der mit groben Kieselsteinen ausgelegte Hof war menschenleer. Aus dem zum ›Raum der Stille‹ ausgebauten alten Brunnenhaus drangen die sphärischen Klänge der CD, die er am Morgen eigenhändig auf ›Repeat‹ gestellt hatte. Ein einzelner Mensch beugte sich über den trockengelegten Brunnen, den Rücken der schmalen Tür zugewandt. Der Pater bemühte sich, so leise wie möglich zu gehen. Und noch einmal war ihm das Glück hold und er erreichte den Hintereingang des Klosters, ohne von jemandem bemerkt zu werden. Schnell huschte er durch die Küchentür, die nur angelehnt war.

»Lecker!«, rief er aus, als er einen Blick in den dampfenden Topf auf dem chromglänzenden Herd warf.  
»Spätzle!«

»Finger weg!«, dröhnte eine Stimme hinter ihm.

Pius fuhr herum. »Musst du mich so erschrecken?«, rief er aus und hielt sich theatralisch die Hand ans Herz.

Bruder Johannes lachte. »Ich verteidige nur meine Spätzle«, lachte der Koch und Cellerar des Konvents.

Pius verzog das Gesicht zur Grimasse. »Ich bin halb verhungert«, jammerte er.

Johannes deutete auf den prallen Bauch seines Freundes. »So schnell verhungerst du nicht«, gab er zurück und drängte Pius zur Tür. Dort stand bereits der mit Schüsseln und Schalen beladene Servierwagen. Johannes parkte die letzte Schüssel Spätzle auf dem Wagen. Dann gingen die beiden gemeinsam durch einen schmalen Gang, an dessen Ende das Refektorium lag. Die Flügeltüren waren weit geöffnet und das Lachen und Plaudern der Brüder hallte

in den Flur. Als Johannes den Wagen mit den Speisen in den Saal rollte, verstummten die Patres und erhoben sich. Pius nahm seinen Platz am Kopf der Tafel ein. Johannes stellte den Wagen am anderen Ende des langen Tisches ab und begab sich an seinen Platz neben Pius.

Die Patres senkten die Häupter und falteten die Hände zum Gebet.

»Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes«, begann Pius sein Tischgebet. Das allerdings angesichts des knurrenden Magens des Superiors ein wenig kürzer ausfiel als üblich – Pius konnte und wollte nicht länger auf den Schweinebraten warten, der mit Sicherheit knusprig wie immer und saftig wie stets war.

Mit einem kräftigen »Amen!« beendete er die kurze Andacht und setzte sich. Die Patres bekreuzigten sich wie ihr Superior und nahmen ebenfalls Platz. Alle, bis auf Johannes, der die Schüsseln vom Wagen nahm und auf den Tisch stellte. Pius wollte eben nach den Spätzle greifen, als ihm der leere Platz neben Bruder Sunil auffiel.

»Wo steckt denn Ortwin?«, fragte er den philippinischen Bruder. Der zuckte nur mit den Schultern und nahm einen großen Schluck Bier. Je schöner das Wetter wurde, desto mehr blühte der Missionar aus Asien auf. Der Spaichinger Winter hatte Sunil arg zu schaffen gemacht. So schön der Schnee auch ausgesehen hatte, Sunil war glücklich wie ein kleines Kind gewesen, als er die dicken Fäustlinge und die Fleecepullover, für die er sein gesamtes Taschengeld ausgegeben hatte, wegpacken konnte.

»Ich glaube, er wollte noch schnell die Kollekte zäh-

len«, bemerkte Pater Wolfgang und streckte seine feingliedrigen Organistenhände nach der Fleischplatte aus.

Pater Josef schickte einen sehnsuchtsvollen Blick hinterher – der aber in der nächsten Sekunde blankem Entsetzen wich: Ein markerschütternder Schrei hallte durch den Flur. Die Köpfe der Patres fuhren herum. Alle starrten zur Tür, in der jetzt Bruder Ortwin auftauchte. Aus seinem Gesicht war alle Farbe gewichen und er war beinahe so weiß wie sein Hemd.

»Ah, ah, ah!«, stammelte er und fuchtelte mit den Händen. Pius sprang auf und eilte zu seinem Mitbruder, der am ganzen Körper zitterte. Letzte Woche erst hatte er im Reader's Digest einen Artikel über Schlaganfälle gelesen. Sachte fasste er Ortwin an der Schulter und rief innerlich ab, was er gelesen hatte. Gehörte Zittern auch dazu? Pius sah, wie Ortwins Mund sich öffnete und wieder schloss. Der Verlust der Sprache war ein Zeichen für einen Hirninfarkt! Aber Ortwins Mundwinkel hingen nicht herunter.

»Was ist mit dir?«, fragte Pius sanft und rüttelte Ortwin vorsichtig an den Schultern.

»Leiche!«, stieß der hervor. Dann sackten seine Knie weg. Pius konnte den Bruder eben noch stützen, sonst wäre Ortwin wie ein nasser Sack auf das Parkett geknallt. Mit weit aufgerissenen Augen und nach Luft pumpend wie ein Maikäfer lehnte er an der Wand. Pius beugte sich zu ihm hinab. Die Übrigen scharten sich um die beiden. Johannes hatte eine gestärkte Serviette von der Tafel geschnappt und wedelte Ortwin Luft zu.

»Leiche«, sagte der noch einmal. »In der Kirche!« Dann verdrehte er grotesk die Augen und sein Kopf fiel zur Seite. Das Zittern ließ augenblicklich nach.

»Wolfgang, du kannst doch Erste Hilfe!«, rief Pius.

Der Angesprochene ging neben dem Ohnmächtigen in die Knie. Vorsichtig drehte er Ortwins Kopf ein wenig zur Seite. »Halt mal seine Beine hoch«, befahl er Sunil. Der Philippine tat, wie ihm geheißen. Ortwins Hose rutschte über die Waden. Selbst die waren gegen die tiefschwarzen Strümpfe weiß wie Schnee.

»Was hat er denn bloß?«, jammerte Pater Josef. Ihm war ohnehin alles, was von der üblichen Ordnung abwich, ein Gräuel. Und nun das!

»Ohnmächtig ist er«, antwortete Johannes. »Vielleicht hat er einfach zu wenig gefrühstückt?«

Wie schön, dass Johannes auch in solchen Situationen ans Essen denken kann, dachte Pius. Ihm war mehr als mulmig – was hatte Ortwin gesagt, ehe er das Bewusstsein verlor? Eine Leiche? Pius schickte ein Stoßgebet gen Himmel und hoffte inbrünstig, sich verhört zu haben.

Pater Wolfgang klatschte mit den flachen Händen auf die blassen Wangen des Ohnmächtigen.

»Ortwin? Hörst du mich?«

Nichts.

Wolfgang schlug noch einmal auf Ortwins Wangen, dieses Mal fester. Seine Hände hinterließen rote Abdrücke, die im fahlweißen Gesicht schon beinahe für eine gesunde Färbung sorgten.

»Ortwin!«

Nichts.

»Wasser, bring mal jemand Wasser«, befahl der Ersthelfer. Pius hastete zum Tisch, schnappte sich die Karaffe mit Leitungswasser, in dem Eiswürfel klackerten, und reichte sie Wolfgang.

»Doch nicht so, ein Glas!«, rief der.

Pius rannte zurück zum Tisch, griff zum erstbesten Glas und kippte Wasser hinein. Die Hälfte ging daneben und tropfte in den mit Spätzle gefüllten Teller, so sehr zitterte der Superior. Auf dem Weg zum Ohnmächtigen verschüttete er einen Gutteil der kalten Flüssigkeit.

»Danke«, sagte Wolfgang und riss Pius das Glas aus der Hand. Dann kippte er das Wasser mit Schwung in Ortwins bleiches Gesicht.

»Das ist Erste Hilfe?«, wunderte sich Sunil, der noch immer die Beine des Ohnmächtigen hoch hielt.

»Nein, aber es hilft«. Wolfgang schnaufte erleichtert, als Ortwin prustete und hustete und die Augen aufschlug.

»Da bist du ja wieder!«, freute sich Pius und beugte sich zu seinem Mitbruder hinunter.

»Wo bin ich?«, fragte der und blickte in die sorgenvollen Gesichter seiner Brüder. Dann stöhnte er und schloss die Augen.

»Ach ja, die Leiche ...«, flüsterte er. Sein Kopf sackte zur Seite. Pius, der das eben bei Wolfgang gesehen hatte, verpasste Ortwin rechts und links eine leichte Ohrfeige.

»Nicht wieder wegtreten, Ortwin!«

Der Angesprochene öffnete die Augen. »Kannst du

mal meine Beine loslassen?«, sagte er zu Sunil. »Das ist unbequem.«

Sunil legte Ortwins Beine vorsichtig ab und trat einen Schritt zurück.

»Welche Leiche?«, fragte Pius und hoffte noch immer, sich verhört zu haben. Vielleicht hatte Ortwin gestern Abend zu lange ferngesehen, einen der Thriller, die der Pförtner so liebte?

»In der Kirche. Vorletzte Bank«, sagte Ortwin nun laut und deutlich und rappelte sich hoch. Wolfgang stützte ihn. Schließlich kam der Bruder Pförtner, noch etwas wackelig, in die Senkrechte. Josef reichte ihm ein frisches Glas Wasser, das Ortwin in einem Zug hinunterstürzte. Er rülpste leise.

»Ich hab gedacht, der betet ... und dann bin ich hin ... und wollte ihn ansprechen ... der hat aber nicht reagiert ...« Ortwin stockte. Pius warf ihm einen aufmunternden Blick zu. Der Bruder holte tief Luft und schloss die Augen, als könnte dies das Bild vertreiben, das ihm solches Grauen verursachte.

»Der hat mich nur angestarrt. Ich hab ihn an der Schulter gerüttelt und dann ... dann ...« Ortwin konnte nicht mehr. Er schlug die Hände vors Gesicht und schüttelte den Kopf.

»Setz dich erst einmal gemütlich hin und trink ein Bier«, meinte Johannes fürsorglich.

Ortwin rappelte sich hoch und schwankte auf zitternden Beinen zum Tisch. Dort ließ er sich wie ein nasser Sack auf den nächstbesten Stuhl plumpsen. Johannes reichte ihm eine Flasche Spöttinger Bräu. Ortwin

ließ den Schnappverschluss ploppen und setzte die Flasche an. Er trank mit gierigen Schlucken.

»Johannes, bitte bleib du bei Ortwin. Ich werde nachsehen, was los ist«, sagte Pius. In diesem Moment funktionierte er nach außen, war der Leiter des Konvents, der, der einen klaren Kopf bewahren musste. Wie es in seinem Inneren aussah, bemerkte keiner der Brüder – am liebsten hätte Pius die Zeit zurückgedreht und gemacht, dass das eben Gehörte nie geschehen wäre.

Sunil machte Anstalten, den Superior zu begleiten, doch der schickte ihn mit sanfter Stimme zurück ins Refektorium. Pius ahnte, dass das, was vermutlich in der Kirche zu sehen war, den zartbesaiteten Asiaten völlig aus der Bahn werfen würde.

»Bleib hier und hilf Johannes«, befahl er. Sunil nickte stumm und machte kehrt. Als der Philippine die Tür zum Refektorium hinter sich geschlossen hatte, sackten Pius' Schultern nach unten. Einen Moment lehnte er sich gegen die kühle Wand. Ihm genau gegenüber hing eine alte Fotografie, die den Dreifaltigkeitsberg und das Kloster als schwarz-weiße Luftaufnahme zeigte. Im Vordergrund war das damals noch kleine Städtchen Spaichingen zu sehen. Dort, wo heute die mächtigen Kessel der Spöttinger Brauerei in riesigen Hallen standen, war vor einem halben Jahrhundert noch blanke Wiese gewesen. Ob es damals beschaulicher und friedlicher im Kloster war? Pius verharrte noch einen Augenblick, ehe er sich von der Wand abstieß. Seine Gummisohlen quietschten leise, als er durch die Küche ging und aus dem Hinterausgang ins Freie trat. Der Hof lag verlassen da, nur ein

einziges Auto mit Freudenstädter Kennzeichen parkte vor dem Holzzaun des Klostergartens. Die Pilger stärkten sich vermutlich alle beim sonntäglichen Mahl, ehe sie nach dem Essen zu einer kleinen Wanderung auf den Berg strömten.

Pius überquerte den Hof, ließ das Brunnenhaus, in dem noch immer die sphärische Musik spielte, und das vom Förderverein liebevoll restaurierte Backhäuschen rechts liegen und betrat das Gotteshaus durch den Seiteneingang. Der Geistliche nahm den harzigen Geruch des Weihrauchs kaum wahr. Wie ferngesteuert tauchte er die Finger in das kleine Weihwasserbecken, bekreuzigte sich und trat in den Mittelgang. Pius verneigte sich vor dem Altar, faltete die Hände und schickte einen flehenden Blick zum hölzernen Heiland an der kunstvoll verzierten Wand.

»Herr, lass Ortwin sich geirrt haben«, murmelte er. Die Christusstatue lächelte stumm vom Kreuz herunter. Pius holte tief Luft, wandte sich um und ging den Mittelgang hinunter. Seine Schritte hallten in der leeren Kirche wider. Durch die Buntglasfenster fiel milchiges Licht in das Gotteshaus. Pius liebte diese Fenster, er liebte die Stimmung in der Kirche. Doch im Augenblick war ihm nur bang. Und dann sah er ihn: In der vorletzten Reihe links, neben einer Säule, saß ein Mann. Pius schauderte. Ihm lief es eiskalt den Rücken hinunter.

Der Mann sah aus, als säße er einfach so da. Wären da nicht die hervortretenden Augen und die aus dem Mund hängende blaue Zunge gewesen, man hätte meinen können, er betrachte innig den prachtvollen Altar. Mit der

rechten Schläfe und Schulter lehnte er gegen den Pfeiler. Pius schlängelte sich in die Bankreihe davor. Langsam ging er auf die Person zu. Der Mann trug einen schwarzen Rollkragenpullover unter einem schwarzen Cordblazer, zusätzlich hatte er einen schwarzen Wollschal um den Hals geschlungen – eigentlich viel zu warm für den schönen Frühlingstag, schoss es Pius durch den Kopf. Der Tote hatte regelrechte Glubschaugen. Seine Zunge quoll aus dem Mund, ganz so, als wolle er sich über die Lippen lecken und tief Luft holen. Aber: Dieser Mann würde nie wieder einen Atemzug tun. Als Pius genau gegenüber der Leiche stand, sah er, dass der Schal viel zu eng um den Hals lag. Die Enden hingen dem Toten über den Rücken. Der Pater trotzte dem ersten Reflex, den Schal zu lockern. Stattdessen beugte er sich zu der Leiche hin und betrachtete sie genau. Pius sah, dass das schwarze Wolltuch im Nacken mehrfach in sich verdreht war.

»Was ist das?«, murmelte er und ging in die Knie. Richtig: Unter der Bank lag ein grob geschnitzter Holzstock. Pius hob das Hölzchen auf und betrachtete es genau. In einem der Risse hatten sich schwarze Fusseln verfangen.

»Herr im Himmel, steh uns bei!«, rief Pius, ließ den Stab fallen, als brenne er lichterloh und sank auf die Bank. Seine Hände zitterten unkontrolliert, als ihm die Bilder durch den Kopf schossen: ein Mord in der Kirche – ein gefundenes Fressen für die Schmierenpresse. Schon bald würde der Berg zum Ziel von Übertragungswagen und Journalisten aus der ganzen Republik werden, Schau-

lustige würden sich zum Gruseln in die Kirche begeben ... nein, das war nicht nur ein Mord, das war eine Unverschämtheit gegenüber der Kirche, eine Beleidigung des Glaubens, eine Ohrfeige für all jene Christen, die ... Pius schrie auf. Er konnte nicht weiterdenken. Mit der Faust hieb er auf die Lehne der vorderen Bank. Seine Wut verdrängte das Entsetzen über den Anblick des Toten. Er wandte sich wieder um ... und erkannte erst jetzt, wer hier im Hause des Herrn den letzten Atemzug getan hatte: Alfons Baumann, Inhaber der Brauerei ›Spöttinger Bräu‹.

»Oh mein Gott«, flüsterte der Pater. Gerne hätte er dem Toten die Sakramente gespendet, zumindest die Hände, die schlaff im Schoß lagen, gefaltet. Aber er wusste aus den unzähligen Tatort-Ausstrahlungen, die er sich jeden Sonntag gemeinsam mit den Brüdern ansah, dass er nichts berühren durfte. Pius machte das Zeichen des Kreuzes über dem leblosen Körper.

Verena! Ich muss sofort Verena anrufen! Die Kommissarin war seit vergangenem Jahr wieder in Spaichingen im Revier, nachdem sie die Lehr- und Studienjahre in der großen weiten Polizistenwelt zugebracht hatte. Verena Häible war in Spaichingen aufgewachsen und hatte durch Pius die Erste Heilige Kommunion empfangen. Pius erhob sich und hastete zum Telefonapparat in der Sakristei.

*»Hier ist Radio Donauwelle und ich bin Mina, die neue Kollegin unseres tief in seinen Bauch fühlenden Starmoderators Steven. Ich bin heute im Möhringer Biergar-*

*ten ›s'Törle«. Zum Start der Biergartenzeit hat die urige Kneipe ganz spezielle Gäste eingeladen: Quadro Nuevo ist die europäische Antwort auf den Argentinischen Tango und stellt heute ihr neues Album ›Grand Voyage« vor. In den Pausen und zum Ende des Konzerts gibt's Livestimmen von der Band, wie auch aus dem Publikum. Ich freue mich, euch ein Lied aus dem neuen Album der Livetruppe vorstellen zu dürfen und bitte die Butterfliege Steven, aufs Knöpfle zu drücken und Lied 7 ›Nature Boy« anzuspielen. Viel Spaß wünscht euch eure Mina und denkt daran, auf dem Weg zur Kirche eure Sonnenbrillen aufzusetzen.«*

Mit Daumen und Zeigefinger drückte Verena Hällble die Nasenflügel des Schnarchers zusammen. Die sägenden Geräusche verstummten augenblicklich. Thorben Fischer grunzte.

»Aufstehen! Es ist gleich elf«, flötete Verena und drückte Thorben einen Kuss auf den Mund.

»Noch fünf Minuten«, jammerte der Kommissar und rollte sich auf die Seite. Sofort setzte das gefürchtete Pochen und Hämmern in seinem Schädel ein. Thorben stöhnte und schmatzte. Offensichtlich hatte in seinem Mund ein Hamster das Zeitliche gesegnet. Und er selbst fühlte sich auch alles andere als lebendig – ein Abend mit Erich und Schorsch im ›Bären« endete eben immer mit dem letzten Glas Bier, das definitiv schlecht war. Und schlecht war ihm jetzt auch.

»Aspirin ist fertig!«, flötete Verena und schwenkte das Glas mit der Sprudeltablette vor Thorbens Nase. Der säuerliche Geruch verursachte ein leichtes Würgen. Mit

äußerster Anstrengung gelang es ihm, das rechte Auge zu öffnen. Lichtblitze zuckten in seinem Schädel, als er den Kopf hob und sich die Kopfschmerztablette einflößen ließ. Thorben rülpste leise und bettete sein Haupt auf das Kissen.

»Na, mein Held, war das letzte Bier wieder schlecht?« Verena kuschelte sich zu Thorben unter die Decke. Ihre Hand streichelte seinen Bauch. Das flaue Gefühl wurde ein wenig besser.

»Wieso bist du so früh gegangen?«, fragte Thorben.

»Früh? Es war nach Mitternacht und Bärbel wollte Feierabend machen. Ihr Kleiner hat ja schon dauernd gebrüllt!«

»Ach ja.« Jetzt fiel es Thorben wieder ein: Verena hatte das Baby geschaukelt und getragen, während Bärbel sich um die Gäste gekümmert hatte. Der kleine David hatte Verenas Shirt vollgesabbert. Was diese unglaublich süß fand. Beinahe minütlich hatte sie den Winzling durch Kitzeln zum Lachen gebracht, um nachzuschauen, ob der erste Zahn nun endlich zu sehen war.

»Der Zahn war noch drin«, knurrte Thorben. »Jedenfalls als ich gegangen bin. Vielleicht wissen Schorsch und Erich mehr.«

Verena lachte. Die Stammtischbrüder hatten es sich zur Lebensaufgabe gemacht, den ›Neig'schmeckten‹ zu einem echten Kenner der hiesigen Brauereiszene zu machen. Im vergangenen Jahr hatte ihr Liebster große Fortschritte gemacht. Mittlerweile steckte er fünf Halbe locker weg, vorausgesetzt, diese trafen auf eine Grundlage aus Bärbels berühmten Schmalzbrotten. Nummer

sechs allerdings war nach wie vor zu viel für die Leber des Norddeutschen.

»Wann war ich eigentlich zu Hause?« Thorben kramte in seiner Erinnerung. Richtig, Mike Ritter war auch da gewesen. Der Reporter vom Bergboten, besser bekannt als der ›rasende Mike‹, gesellte sich oft und gerne zu Verena und Thorben, wenn diese den Feierabend im ›Bären‹ einläuteten. Zuerst hatte er noch versucht, die neuesten Polizeimeldungen aus den beiden rauszuquetschen, aber mit den Monaten hatte wohl auch er begriffen, dass er nicht mehr bekam, als alle anderen Redaktionen auch – den offiziellen Polizeibericht nämlich.

»Keine Ahnung, mein armer Held«, flüsterte Verena und ließ ihre Hand unter Thorbens Shirt gleiten. Sofort wurde ihm ein paar Grad wärmer. »Ich habe längst geschlafen.«

Verenas Finger strichen über seine Brust. Thorben rekelte sich vorsichtig. Der Hamster in seinem Mund trollte sich langsam. Jetzt erinnerte er sich auch wieder, dass er und Mike bis zur Kirche gemeinsam gegangen waren. Dann war er am Gewerbemuseum vorbei in die Wilhelmstraße abgebogen und Ritter war weiter Richtung Gartenstraße getorkelt. Vor wenigen Wochen noch hatten die beiden fast denselben Heimweg, aber Anfang des Jahres hatte Fischer sein Pensionszimmer im Kamealamt aufgegeben und war zu Verena in die kuschelige Drei-Zimmer-Altbauwohnung gezogen. Mit Balkon auf der Gartenseite übrigens – eine Seltenheit mitten in der Stadt.

»Hmmmmmm.« Thorben streckte sich. Verena knabberte an seinem Ohr.

»Wie wär's mit einem starken Kaffee?«, hauchte sie.

»Ich wüsste was Besseres«, antwortete Thorben und schlang seine Arme um Verena. Ihr Haar roch ein bisschen nach Apfel.

Verena kicherte – und verdrehte die Augen, als ihr Handy auf der Kommode ›Die Schlümpfe‹ von Vadder Abraham schmetterte.

»Das ist bestimmt deine Mutter«, stöhnte Thorben.  
»Geh nicht dran.«

»Meine Mutter ist in Berchtesgaden zur Kur«, entgegnete Verena und wand sich aus seiner Umarmung.  
»Die hat gar keine Zeit, mich anzurufen.« Auf nackten Füßen tappte sie zur Kommode und starrte auf das Display. ›Pater Pius‹, stand dort.

»Das ist Pius«, sagte sie.

Thorben ließ sich in die Kissen fallen und schloss die Augen. »Amen«, murmelte er bissig.

Verena drückte auf die grüne Taste und nahm das Gespräch an. Die Schlümpfe hörten auf zu singen. Einen Moment lang herrschte Stille. Dann sagte Verena: »Wir sind gleich da.«

Thorben hatte die Augen hinter einer Sonnenbrille verborgen, die einem US-amerikanischen Kampfpiloten alle Ehre gemacht hätte. In jeder Kurve stöhnte er theatralisch. Als Verena den Golf um die erste Haarnadelkurve lenkte, würgte er.

»Halt an, oder ich spei dir in die Lüftung!«

Verena trat auf die Bremse. Die Reifen knirschten auf dem Kies am Straßenrand. Thorben schnallte sich eiligst ab, riss die Tür auf und lehnte sich über die Leitplanke.

»Geht's?«, rief Verena aus dem Auto und drehte das Radio aus. Fischer machte einen tiefen Atemzug. Die frische Waldluft beruhigte seinen Magen und allmählich kam der zu hastig hinuntergestürzte Kaffee, der wie die Nordsee bei Sturmflut in seinem Bauch hin- und hergeschwappt war, in seinen Eingeweiden zum Stillstand.

»Geht schon wieder«, murmelte der Kommissar und stieg zurück ins Auto. Die Solarienbräune war beinahe zur Gänze aus seinem Gesicht gewichen. Den Rest des Weges legte Verena im Schrittempo zurück. Thorben hielt den Kopf aus dem heruntergekurbelten Fenster. Als die Kommissarin den Wagen auf dem Parkplatz vor dem Klosterladen parkte, sah Fischer wieder aus wie ein Mensch.

»Nie wieder trink ich mit Erich und Schorsch«, schwor er sich. Fischer versuchte, sich zu sortieren. Selbst die eiskalte Dusche hatte seine Lebensgeister nicht richtig wecken können. Was hatte der Pater am Telefon gestammelt? Eine Leiche in der Kirche?

Thorben blieb keine Zeit zum Nachdenken, denn Pater Pius sauste um die Ecke und packte Verena am Arm, ehe diese ganz ausgestiegen war.

»Komm schnell«, sagte er. »Das ist so furchtbar!«

»Pius, beruhigen Sie sich. Jetzt sind wir da, wir kümmern uns.« Verena klang wie eine Mutter, die einem Kind

etwas erklärt. Thorben musste grinsen, obwohl ihm noch immer flau im Magen war und er nun auf alles Lust hatte – bloß nicht auf eine Leiche.

»Das ist gut. Das ist gut«, murmelte Pius. Gemeinsam gingen die drei über den Hof zur Kirche. Hinter den Fenstern des Klosters sahen sie die entgeisterten Gesichter der Patres und Brüder. Verena und Thorben nickten ihnen zum Gruß zu. Das Hauptportal hatte der Pater auf Verenas Anweisung hin abgeschlossen. Noch waren keine Pilger auf den Berg gekommen, aber nach dem Mittagessen würde die Sonne die Spaziergänger locken. Das Trio betrat das Gotteshaus durch die Sakristei. Pius führte die beiden Kommissare zur vorletzten Bank. Der Leichnam war halb hinter der Säule verborgen. Verena bugsierte den zitternden Pius in die nächstbeste Bank und drückte ihn auf den Sitz. Dann streiften sie und Thorben sich Plastikschoener über die Schuhe und zogen Gummihandschuhe an.

»Das ist doch Baumann.« Thorben flüsterte unweigerlich, so wie er es stets tat, wenn er in einer Kirche war. Als norddeutscher Evangelischer waren ihm die katholischen Riten zwar fremd, aber er hatte die Pracht und Fülle der hiesigen Messen lieben gelernt. Auch wenn er alles andere als ein fleißiger Kirchgänger war. Wären die Messen am Nachmittag, dann würde man Fischer öfters in der Kirche sehen. Der Sonntagmorgen aber war ihm heilig, was das Ausschlafen betraf.

»Stimmt, Alfons Baumann, Spöttinger Bräu«, bestätigte Verena und nestelte eine kleine Taschenlampe aus der Jackentasche. Sie richtete den Lichtstrahl auf das asch-

fahle Gesicht der Leiche. Die Glubschaugen starrten sie an.

»Sieht nach Erstickungstod aus«, sagte sie leise.

»Das sehe ich auch so«, stimmte Thorben zu. Der Kommissar beugte sich so weit über die Bank, wie es ohne Abstützen ging. Dann schaute er auf den Boden. Verena leuchtete unter den Sitz. Der geschnitzte Holzstab lag fast auf den Zentimeter genau dort, wo er vor Pius' Entdeckung gewesen war.

»Sieht nicht nach Selbstmord aus«, stellte Verena fest. Neulich erst hatten die Tuttlinger Kollegen nämlich einen ähnlich strangulierten Mann gefunden. Zunächst war die Mordkommission informiert worden, doch das starke Seil hatte nur die DNA des Toten getragen. Der Mann hatte sich offensichtlich selbst getötet – aber nicht durch Erwürgen, sondern mit einer heftigen Dosis Schlaftabletten, welche er über Monate gehortet hatte. Der Abschiedsbrief hatte einen kranken Geist offenbart, der seinen Suizid buchstäblich zelebrieren wollte.

»Aber ich bin trotzdem gespannt, was die Obduktion ergibt«, fügte Thorben hinzu. Dann griff er zum Handy.

Verena schüttelte stumm den Kopf. Fischer begriff und verließ die Kirche, um die notwendigen Anrufe draußen zu tätigen.

Verena setzte sich neben Pater Pius in die Kirchenbank. Der Mönch hatte die Hände gefaltet und die Augen geschlossen. Die Kommissarin musterte ihn von der Seite. Die einst pechschwarzen Haare hatten graue Strähnen und lichteten sich am Oberkopf, sodass es beinahe so

wirkte, als trage der Pater eine Tonsur. Pius' Wangen waren von kurzen Bartstoppeln übersät. Wie gerne würde sie jetzt hören, was in dem Geistlichen vorging. Ob er zu seinem Herrn betete und Trost fand? Verena wünschte sich, sie könnte so felsenfest an Gott glauben wie die Patres hier auf dem Berg. Manches, dachte sie, wäre dann einfacher. Doch ihre Arbeit ließ sie ein ums andere Mal zweifeln, ob es da draußen wirklich eine höhere Macht gab.

Pius seufzte und bekreuzigte sich. Dann öffnete er die Augen. Unverwandt starrte er Verena an. »Und?«, fragte er schließlich.

»Thorben ruft die Kollegen. Ich werde dafür sorgen, dass die Zufahrt zum Berg erst einmal gesperrt wird.«

Pius nickte dankbar. »Beim Bauernhof könntet ihr eine Straßensperre ausleihen. ›Straße gesperrt wegen Baumbruch‹ könnte man hinschreiben«, schlug Pius vor.

»Gute Idee.« Verena legte ihm die Hand auf die Schulter. Dann stand sie auf, um ebenfalls zu telefonieren. Pius machte sich auf zu seinen Brüdern, die sicher schon ungeduldig auf seinen Bericht warteten.

*»Hier ist Radio Donauwelle. Euer summer, sun & fun-Sender für den Kreis Tuttlingen. Am Mikrofon hört ihr Steven. Ich schalte gleich ins Möhringer ›s'Törle‹ und schicke meiner neuen und äußerst sympathischen Kollegin Mina einen dicken Luftikuskuss. Mina, wie ist die Stimmung in Möhringen?«*

*»Danke Steven. Hier ist Mina, und glaube mir oder nicht: Gerade eben nehme ich das Mikro in die Hand und*

*ein zitronengelber Falter, der auf dem Griff sitzt, streift mir im Vorbeiflug meine Wange. Ein luftiger Gruß?*

*Nun aber zurück zum Geschehen hier in Möhringen. Neben mir steht Mulo Francel, der Mann für alle Blasinstrumente des Quartetts. Mulo, wie gefällt es einer dreimal um die Welt gereisten Combo, wie ihr es seid, hier im schwäbischen Möhringen?»*

*»Hallo Mina. Nach ungefähr 2.000 Konzerten überall auf der Welt sind wir nun das erste Mal in Schwaben. Was soll ich nun als echter Rosenheimer sagen? Jo mei. Hier isses fast so skurril wie in meiner oberbayerischen Heimat. Nur verstand i dia Leit hier net so recht!«*

*»Das, liebe Hörer, war die bayerische Steilvorlage für das nächste Lied. Ihr hört nun ›Heimatlied‹ von Grachmusikoff. Ganz nach den Worten des Songs. ›Leck mich am Abendrot em Schussadaaaaal‹ freu ich mich auf die nächsten Stimmen und gebe zurück zum Frühlingfühler Steven.«*

Keine dreiviertel Stunde später waren alle Parkplätze vor dem Klosterladen belegt. Pius und die Übrigen hatten sich in ihre Zellen zurückgezogen, nachdem sie gemeinsam gebetet hatten. Der Superior hoffte, dass der eine oder andere im stillen Gebet oder wenigstens in einem ausgiebigen Mittagsschlaf Erleichterung finden würde. Johannes war bei Ortwin geblieben, der sich lieber im Gemeinschaftsraum mit Gesundheitssendungen vom ZDFinfokanal berieseln ließ. Pius sah den Polizisten dabei zu, wie sie, Ameisen gleich, zwischen Parkplatz und Kirche hin- und herhetzten. Verena hatte einen Poli-

zei-Azubi dazu abkommandiert, am Ende der Dreifaltigkeitsbergstraße die Spaziergänger und Autofahrer, welche zum Sonntagsspaziergang auf den Berg strebten, abzufangen und über die Rohrentalstraße zurück in die Stadt zu leiten. Die offizielle Version lautete in der Tat ›Baumbruch‹ und viele spekulierten, dass es Schwerverletzte gegeben haben musste, weil doch so viel Polizei auf den Berg gefahren war. Als sich dann schließlich ein Leichenwagen über die Serpentina nach oben schlängelte, kochte die Gerüchteküche über: War womöglich einer der Patres von einem Baum erschlagen worden? Hatte ein Pilger statt des Kreuzwegs eine Abkürzung genommen und dies mit dem Leben bezahlt?

Pius in seiner Zelle ahnte von all dem nichts. Sein Geist war auch so aufgewühlt genug. Er hoffte, im stillen Gebet Ruhe und Erkenntnis zu gewinnen. Der Pater bekreuzigte sich und kniete sich auf die schlichte braune Gebetsbank. Das Brett, auf dem seine Bibel lag, war abgegriffen von den vielen Stunden und endlosen Nächten, die er betend hier verbracht hatte. Kaum hatte er die Hände gefaltet und den Blick zum Kruzifix erhoben, da spürte er schon die Ruhe und Geborgenheit, die ihm nur sein Herr geben konnte.

»Herr, warum hat es Dir gefallen, Alfons Baumann auf diese Art zu Dir zu rufen? Und warum ausgerechnet in unserer kleinen Kirche?«

Der hölzerne Heiland starrte auf Pius hinab. Ein Lächeln schien den geschnitzten Mund zu umspielen.

»Willst Du etwa ...« Pius stockte der Atem. Sein Herz schlug so kräftig gegen die Brust, dass er meinte, es müsse